

französischem Leben zusammenhängen. Nach dem Kriege löste ihn die amerikanische Salonbelletristik, die Curwood, Jane Grey usw. ab; eine Mischung von Cowboy und Goth, deren Parfum auch bei kultivierteren Erzählern wie Hergesheimer zu spüren ist. Harmloser schien die Invasion des englischen Kriminalromans, weil er auf alle gesellschaftskritischen Ansprüche offen verzichtete. Immerhin begann sich auch Edgar Wallace schon wie ein zweiter Kipling aufzuspielen, und als Ergebnis dieser wilden Übersetzererei — die auch jetzt noch nicht aufhört — bleibt nur ein Schaden für die deutschen journalistischen Begabungen: die bedenkenlose Reklame versperrt ihnen den Zugang zu einer sachlich einwandfreien Betätigungsmöglichkeit. Die Legende von der englischen Sonderbegabung für den Kriminalroman ist von Walter Harich, Will Amberg und vielen anderen praktisch längst widerlegt.

Neben dieser literarischen Industrie blieb die Übertragung der Dichtung auf einzelne Namen konzentriert und beutete strupellos ihre suggestive Wirkung aus. Daß jetzt von Jack London jede Magazinnovelle, die der Redaktionsbetrieb erzwang, übersetzt vorliegt, hemmt lediglich die Verbreitung seines wesentlichen Schaffens. Und ähnlich verhält es sich mit den Erzählungen Galsworthy: wie eine endlose, eintönige Tropfenreihe aus einem schlecht abgedichteten Wasserhahn folgen sie aufeinander. Solange aber für die mit uns kämpfenden Generationen der Weg zu uns versperrt bleibt, haben wir gegenüber dem fremden Lande eine ganz andere Verpflichtung als die nachträgliche Lektüre dieser verschollenen Zeitungsliteratur. Denn zur gleichen Zeit ist beispielsweise bei uns die deutsche Gesamtausgabe von E. A. Poe — Moeller van den Bruck gab sie seinerzeit heraus — ebenso vergessen wie die von Flaubert und Baudelaire, die Übertragungen von Frank Norris und Hawthorne, den Amerikanern, ebenso wie die der Engländer Meredith und Thomas Hardy. Und das ist für die gegenwärtige Situation charakteristisch. Denn der gedunsene Umfang unserer neuesten Übersetzungsliteratur hat längst nichts mehr mit dem Verstehen fremder Dichtung zu tun. Der Deutsche, der hier mitgeht, verirrt sich in einem Jahrmarkt für exotische Wunschvorstellungen. Seine wahllose, stumpfe Aufnahme alles literarischen Imports ist es, die uns immer tiefer in eine geistige Isolation drängt. Wir müssen erst wieder dahin kommen, daß jedes von außen vermittelte Werk die Öffentlichkeit neu aufhorchen läßt, daß es in die Mitte entscheidender Auseinandersetzungen tritt und den Anlaß zu produktiver Begegnung bildet. Aber das bedeutet in diesem Augenblick, neben einer quantitativen Einschränkung, vor allem die Sichtung und Ordnung des Bestandes, der sich seit einem halben Jahrhundert an verdeutschter Literatur gebildet hat. Jenseits unserer Grenzen kann man sich nur schwer vorstellen, welches Maß an stiller, planvoller Übersetzerleistung hier vom Aktualitätenhandel zwischen Verlegern überschrieben wurde.

In die deutsche Sprache, nur in die deutsche Sprache ist heute die Dichtung aller europäischen Länder und der Vereinigten Staaten derart übertragen, daß wir sie nicht nur als in sich geschlossene Gestalt, sondern als ununterbrochenes Geschehen in seinen übergreifenden Zusammenhängen vor uns haben. Nur wenige kennen die Tragweite dieses Riesenswerks, das heute wahllos verstreut ist und in wichtigen Teilen erst aus vergessenen Winkeln hervorgeholt werden muß. Diese Übertragungen in ihren ursprünglichen geistigen Zusammenhang zu stellen und an ihnen die Entwicklungsprozesse des fremden Landes zu zeigen, darin liegt in dieser Situation unsere nächste Aufgabe, sobald wir über die Grenzen sehen. In der Weltliteratur von Schuster-Wieser, in den Darstellungen von Forst de Vatta-Glia ist zunächst dieser Gegenstoß gegen die unwirklichen Lebensschablonen angebahnt, die das ausländische Massenprodukt jahrelang auf allen literarischen Märkten propagierte. Und erst wenn diese Tradition deutscher Übersetzung nachträglich zur Geltung gekommen ist, erst wenn sie wieder Maßstäbe eingepreßt und den Blick geschärft hat, dann wird auch der Boden für einen neuen Austausch geschaffen sein, der sich nicht mehr mit dem herkömmlichen Autorisationshandel vergleichen läßt. Das bestimmt die klare Linie der deutschen Kritik: in der Presse, auf der Volkshochschule — wo immer es sei. Wir müssen uns recht verstehen; wir errichten dabei keine Standbilder aus dem Geiste internationaler Bildungsabsichten, mit denen erfahrungsgemäß die

Allein von einem Krieg zum nächsten geschmückt sind. Sondern wir stellen das unwiederholbare Wesen fremden Schaffens an seinen Höhepunkten heraus, nachdem es jahrzehntelang durch sich selbst im übersehten Buch bis zur Unkenntlichkeit verwischt wurde. Und dabei wählen wir die Mittel, die den kulturpolitischen Forderungen des Augenblicks entsprechen.

Ein kaum beachtetes Übersetzerwerk größten Stils auf der einen Seite, nämlich, als Ganzes gesehen, ein Jahrhundert Weltliteratur in deutscher Sprache (an dem unsere Geschichten der Weltliteratur vorbeisprechen, statt es zu erschließen) — und, auf der anderen Seite, der internationale belletristische Feuilletonismus, der sich seine Welt nach den genormten Wunschphantasien des städtischen Arbeitnehmers zusammenbaut und seine beschränkten, ehrgeizigen Träume mit psychologischem Glanz überzieht — dieses Nebeneinander verrät auch, weshalb jeder Änderungsversuch scheitern muß, solange ihn nur der einzelne, ohne die geschlossene Front der kritisch Schaffenden (ohne die autoritative Geltung einer Reichsschrifttumskammer), unternimmt. Es ist gewiß gut gemeint, wenn man sagt: mag nur jeder darauf sehen, daß er sich von diesem Betrieb fernhält, das führt von selbst zu seinem Ende. Mit solchen Mitteln läßt sich vielleicht ein aufgeschrecktes Gewissen beruhigen; an der Wirklichkeit prallen sie ab, weil ihnen der Automatismus eines Weltmarkts gegenübersteht. Im wirtschaftlichen Grundcharakter stimmt die Situation des zwischenstaatlichen Bücheraustausches in allen Ländern überein. Denn sie wird überall von der gleichen, selbstzweckhaften Produktion des planlosen Kapitalismus geschaffen; mit anderen Worten: von dem liberalen Wirtschaftssystem («liberal» noch nicht einmal in dem erweiterten Wortsinne verstanden, den Moeller van den Bruck einführte), das den Handel mit Büchern ebenso betreibt wie mit jedem anderen Volksgut. Hier kann es immer nur die Kalkulation nach Absatzmöglichkeiten geben, die im Erfolg oder Mißerfolg des einzelnen Werks befangen bleibt. Und an diesen Automatismus rührt kein Widerstand des Einzelnen. Entweder saugt auch ihn dieser Weltmarkt auf und bestimmt damit sein geistiges Gesicht. Oder er läßt ihn liegen und läßt mit unermindelter Wucht weiter, ohne von dem Angriff auch nur zu wissen. Aber die kunstgerechte Kalkulation vom einzelnen Werk her kann niemals das Bild, das die Dichtung von der Nation nach außen trägt, ändern oder entscheidend beeinflussen. Denn dieses Werk hat dabei nur innerhalb einer geistigen Gesamtheit seinen Sinn, und statt des Absatzes gibt jeweils die öffentliche Aufnahmebereitschaft und die Reichweite den Ausschlag. Die Aufnahmebereitschaft kann erschöpft sein, die Reichweite gleich null — Einzelerfolge lassen sich durch Ausnutzung peripherer Faktoren (Suggestion des Namens, zeitgeschichtliche Aktualität des Stoffes usw.) trotzdem noch erzielen, wobei das Gesamtprofil des Landes immer mehr entstellt wird. Auch das ästhetische Urteil bleibt am Einzelwerk hängen, ohne bis zur Situation durchzudringen, und der Weltmarkt unterwirft sich ihm deshalb gelegentlich nicht ungern. Nein, worum es hier geht — die Gestalt des kollektiven Schaffens, der charakteristische überpersönliche Ausdruck des dichterischen Bildens im Wort, der das Volkstum zum Selbstbewußtsein bringt — darüber kann nur das politische, das kulturpolitische Urteil entscheiden. Was hier der Weltmarkt ruiniert hat, läßt sich nur durch politische Führung wieder aufbauen. Politische Führung, die nicht Bücher exportiert und importiert, sondern geistigem Leben in repräsentativer Gestalt den Weg bahnt. Und was jeweils die Entscheidungen des Volkstums so darstellt, daß es vor diesem politischen Maßstab bestehen kann, das besitzt schon kraft seiner geistigen Verdichtung auch ästhetische Gültigkeit.

Die Verwandlung des Weltmarkts in eine sinnvolle Ordnung wird den Deutschen wieder vor das wesentliche, fremde Werk führen — wir suchten die Wege einer politisch geführten Kritik hier wenigstens zu punktieren. Was sieht aber, umgekehrt, die Lebensgemeinschaft des fremden Volkes, wenn sie von außen her die Wendung der deutschen Dichtung zu verstehen sucht? Natürlich, wo die zentrifugale Bewegung des deutschen Schaffens immer noch abgefangen wird — wo man das geistige Bild, das sie weiter trägt, zu zertreten sucht —, da fehlen allerdings überhaupt alle Voraussetzungen für diese unsere Überlegungen. Aber heute beginnt